

Büttner, Christian

Abhängigkeit und Autonomie. Zur Entwicklung des Kindheitsbegriffs in Deutschland und Frankreich

Diskurs 9 (1999) 2, S. 54-57



Quellenangabe/ Reference:

Büttner, Christian: Abhängigkeit und Autonomie. Zur Entwicklung des Kindheitsbegriffs in Deutschland und Frankreich - In: Diskurs 9 (1999) 2, S. 54-57 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-60484 - DOI: 10.25656/01:6048

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-60484>

<https://doi.org/10.25656/01:6048>

in Kooperation mit / in cooperation with:



**Deutsches
Jugendinstitut**

www.dji.de/diskurs

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS

DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation

Informationszentrum (IZ) Bildung

E-Mail: pedocs@dipf.de

Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

B7

DISKURS

Jugend & Gesundheit

Interview

- Gewalt und Medien

Spektrum

- Abhängigkeit und Autonomie
- Genetik und Umwelt
- Understanding masculinities

Forschungstrends

- Zur Gesundheit der jungen Generation:
Neuer Wissensbedarf
- Qualitätskriterien der Umfrageforschung

editorial

Hans Lösch
Zu diesem Heft

04

thema

Jugend und Gesundheit

Heike Ettischer / Sibylle Hübner-Funk

Lifestyle-Risiken in der Konsumgesellschaft 06

Horst Hackauf / Gerda Winzen

**Gesundheitstrends bei jungen Menschen
im vereinten Europa** 08

Auswirkungen veränderter sozialer Bedingungen

Sowohl die Gesundheitsrisiken – Verkehrsunfälle, Alkohol-, Tabak- und Drogenkonsum sowie Aids – als auch das Spektrum der Erkrankungen im Jugendalter – von Allergien bis zu Infektionen – lassen auf einen Handlungsbedarf schließen, der innerhalb nationaler Grenzen nicht angemessen umgesetzt werden kann. Eine wichtige Voraussetzung für europaweite präventive Maßnahmen ist die gemeinschaftliche Berichterstattung über den Gesundheitsstatus der jungen EU-Bürger.

Heike Ettischer

Was Jugendlichen gut tut 20

Bundesweite Aufklärungsstrategien zur Gesundheitsförderung von Kindern und Jugendlichen

Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) führt langfristige Kampagnen durch, in deren Mittelpunkt Kinder und Jugendliche stehen. Wie eng Konzeption, Durchführung und Weiterentwicklung dieser Aufklärungskampagnen mit qualitätssichernden Methoden begleitet und überprüft werden, wird an Beispielen der Suchtvorbeugung, der Aidsprävention und der Sexuaufklärung erläutert.

Marco Puxi

Suchtvorbeugung und Selbsthilfe 30

Kinder von alkohol- bzw. drogenabhängigen Eltern – ein familienpolitisches Modellprojekt

In Deutschland wachsen fast vier Millionen Kinder und Jugendliche in Familien mit einer Suchtproblematik auf. Die individuellen Beeinträchtigungen für die Persönlichkeitsentwicklung dieser Kinder werden bislang weder ausreichend diskutiert, noch sehen die sozialen Dienste entsprechende Hilfsmöglichkeiten hierfür vor. Nun liegen die Erfahrungen eines Modellversuchs präventiver Suchtarbeit mit Kindern und Jugendlichen vor.

Ralf Sygusch

Gut drauf durch Sport?

40

Geschlechtsspezifisches Erleben von Körper und Gesundheit sportlich aktiver Jugendlicher

Frauen und Männer schätzen ihre Gesundheit ganz verschieden ein und je nach der Art ihrer sportlichen Betätigung. Bei vielen männlichen körper-expressiven Individualsportlern herrscht statt bewußtem Gesundheits-handeln eher Sorglosigkeit vor: Solange die sportliche Leistungsfähigkeit nicht beeinträchtigt ist, werden Gesundheitsrisiken bagatellisiert. Dies ist eines der Ergebnisse einer Sekundärauswertung der NRW-Jugend-sportstudie. Antworten darauf gibt eine empirische Studie.

interview

Gewalt und Medien

50

Interview mit Helga Theunert

Wir müssen uns auf immer mehr Gewaltdarstellungen in den Medien einstellen. Das kommerzielle Fernsehen und die Hersteller von Computerspielen verdienen damit viel Geld. Aber in dieser Welt geschehen noch schlimmere Dinge, als die Horrorautoren sich ausdenken können. Verbote nützen nichts – man muß den Kindern die Ursachen der Gewalt erklären und ihre Medienkompetenz stärken. Dabei brauchen die Eltern medienpädagogische Unterstützung in Kindergarten und Schule.

spektrum

Christian Büttner

Abhängigkeit und Autonomie

54

Zur Entwicklung des Kindheitsbegriffs in Deutschland und Frankreich

In den europäischen Staaten herrschen sehr unterschiedliche Vorstellungen über den Status des Kindes in Kindergarten und Schule. Während eines Deutsch-Französischen Begegnungsprogramms diskutierten Pädagoginnen und Pädagogen das Thema »Abhängigkeit und Autonomie«. Der Autor berichtet von diesen Diskussionen über die historische Entwicklung des Begriffs »Kindheit« und den jeweiligen soziokulturellen Hintergrund in Deutschland und Frankreich.

Suzann-Viola Renninger

Genetik und Umwelt:

Alte Kontroversen, neuer Kompromiß?

58

Die Frage, ob die Gene oder die Umwelt für die Entwicklung der Persönlichkeit entscheidend sind, wurde

unser gesamtes Jahrhundert hindurch kontrovers diskutiert. Erst seit wenigen Jahren setzen sich Ansätze durch, die – frei von den alten ideologischen Vorbehalten – beide Einflußfaktoren gleichermaßen berücksichtigen. Doch die Kompromißformel, nach der die Gene und die Umwelt zu je 50 Prozent auf die Persönlichkeit einwirken, hat auch ihre Schwächen.

Robert W. Connell

Understanding Masculinities and Change

66

Nicht immer, aber immer öfter sollte das Thema Männlichkeit auf den Tisch kommen, fordert der Autor, und zwar in der gesamten Erziehungsarbeit, vor allem in der Schule. Neue sozialwissenschaftliche Forschungen über Männlichkeit zeigen vielfältige Möglichkeiten auf, wie Männer ihr geschlechtstypisches Verhalten ändern und Jungen von vornherein andere Vorstellungen von Männlichkeit entwickeln können.

forschungstrends

Karl E. Bergmann / Panagiotis Kamtsiuris / Bärbel-Maria Bellach

Zur Gesundheit der jungen Generation

70

Wissensbedarf am Beginn des 21. Jahrhunderts

Die meisten in Deutschland vorliegenden empirischen Daten zum gesundheitlichen Zustand der unter 18jährigen können nur der groben Orientierung dienen, weil sie nicht repräsentativ sind. Sie weisen aber auf gravierende, oft vermeidbare Gesundheits- und Verhaltensprobleme hin. Um zuverlässige Informationen über die Gesundheitslage der Jugend zu bekommen, schlägt das Robert Koch-Institut einen umfassenden Survey vor, dessen neuartiges Konzept hier vorgestellt wird.

Udo Kelle

Standards für die Umfrageforschung

76

Zur Denkschrift der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Die Geldnot der Auftraggeber zwingt die Meinungsforschungsinstitute zu »schlanken Verfahrensmodellen«, deren methodische Folgen außer acht bleiben. Da die Mängel »billiger« Umfragen den Ruf der empirischen Sozialforschung insgesamt beschädigen, fordert nun eine Gruppe sozialwissenschaftlicher Methodiker die Einhaltung von Minimalstandards. Bei der präzisen Definition der wissenschaftlichen Ansprüche haben sie allerdings Schwierigkeiten.

summaries

79

impressum

80

Christian Büttner

Abhängigkeit und Autonomie

Zur Entwicklung des Kindheitsbegriffs in Deutschland und Frankreich

Prof. Dr. Christian Büttner, geb. 1944, Diplom-Psychologe, Projektleiter an der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (Frankfurt); Honorarprofessor an der Evangelischen Fachhochschule Darmstadt (EFHD); langjährige Supervisions-, Fort- und Weiterbildungstätigkeit für pädagogische Fachkräfte; Herausgeber des Jahrbuches der Kindheit (Beltz-Verlag), des Jahrbuches für Psychoanalytische Pädagogik (Grünwald-Verlag) sowie der Buchreihen »Psychoanalytische Pädagogik«, (Grünwald-Verlag und psychosozial-Verlag) und »Praxisfeld Kindergarten (Beltz-Verlag). Neuere Veröffentlichungen: Brücken und Zäune. Gießen 1998; Kindergartenprofile. Weinheim u. a. 1999

Korrespondenzanschrift:

Prof. Dr. Christian Büttner
Freiher-vom-Stein-Straße 11
D-61184 Karben
E-Mail: buettner@hsfk.de
<http://www.rz.uni-frankfurt.de/~buettner>

Berichtet wird über den Kommentar von Gilles Brougère zu einem Deutsch-Französischen Begegnungsprogramm, in dem es um die Vorstellungsbilder und den Status des Kindes in den jeweiligen nationalen Erziehungsfeldern Kindergarten und Schule ging. Während der Begegnungen diskutierten Pädagoginnen und Pädagogen das Thema »Abhängigkeit und Autonomie«. Brougère analysiert diese Diskussionen in bezug auf die historische Entwicklung des Begriffs »Kindheit« und den jeweiligen soziokulturellen Hintergrund in Deutschland und Frankreich.

Von 1989 bis 1995 trafen sich französische, deutsche und englische Wissenschaftler und Pädagogen etwa zweimal pro Jahr: Ausgehend von der damals gerade auf den Weg gebrachten UN-Kinderrechtskonvention diskutierten sie über den Status und die Repräsentation von Kindheit in ihren jeweiligen nationalen Berufszusammenhängen. Diese Treffen wurden von dem Deutsch-Französischen Jugendwerk gefördert.

In keinem der Länder war die Übernahme der UN-Konvention glatt vor sich gegangen. (In Deutschland wurde kürzlich festgestellt, daß von 20 Zielen, die man damals im Bundestag formuliert hatte, lediglich eines — das Recht auf gewaltfreie Erziehung — umgesetzt sei.) Es gab also (und es gibt immer noch) genügend Gründe, sich mit den nationalen Vorstellungen von »Kindheit« auseinanderzusetzen, die — so die Ausgangsthese des Begegnungsseminars — mit den in der UN-Konvention enthaltenen Kindheitsvorstellungen jeweils unterschiedlich kollidieren.

Die Organisation des Begegnungsprogramms wurde von Gilles Brougère (Prof. an der Universität Paris-Nord) vorbereitet und lag für die einzelnen Treffen in den jeweiligen Ländern in den Händen von drei nationalen Animationsteams. Die Teilnehmergruppe bestand aus Lehrerinnen und Lehrern, Erzieherinnen, Leitern von Jugendfreizeiteinrichtungen und Sozialarbeiterinnen. Sie war auch altersmäßig sehr heterogen. Da über die Gesamtlauferzeit der Seminare eine hohe Teilnehmerfluktuation herrschte, muß man sich das Vorhaben insgesamt als sehr disparat vorstellen. Neben dem Problem der sprachlichen Verständigung, das immer wieder aufs neue für Brüche im »roten Faden« der Diskus-

sionen über das Gesamtvorhaben hinweg sorgte, änderten sich auch die Interessenlagen, abhängig von den jeweiligen Teilnehmern. Die Diskussionen standen im Zusammenhang mit Hospitationen in pädagogischen Einrichtungen, die von den Animationsteams in den verschiedenen Ländern organisiert wurden.

Angesichts dieser Rahmenbedingungen war kein abschließendes und von allen Teilnehmern getragenes Ergebnis zu erwarten, ja nicht einmal ein konsistenter Bericht eines Begegnungsprozesses. Um so verdienstvoller ist der Versuch von Brougère, aus dieser Vielfalt von Eindrücken und Versatzstücken, von Irrläufen in den Diskussionen und Brüchen in der Kontinuität des Arbeitsprozesses einen zusammenfassenden Text vorgelegt zu haben¹. Ich werde im Folgenden eine kleine Auswahl von Themen und Argumentationslinien herausgreifen, um die Grundidee von Brougère und seine Argumentationen nachzuzeichnen. (Die von mir in Klammern angegebenen Seitenzahlen beziehen sich auf den zitierten Text von Brougère.) In einem späteren DISKURS-Beitrag werde ich — als Mitglied des deutschen Animationsteams — zusammen mit Pat Clayton aus England und Claude Chrétiennot, der Kollegin von Gilles Brougère aus Frankreich, einige weiterführende Ideen dazu formulieren.

Kindheit, Abhängigkeit und Autonomie — ein soziales Konstrukt

Worüber kommen deutsche und französische Erzieher, Lehrer und Eltern ins Gespräch, wenn sie sich zum Thema »Vorstellungsbilder und Status des Kindes« in einem Begegnungsprogramm treffen? Brougère faßt auf

der Ebene der theoretischen Auseinandersetzung zusammen: über Autonomie und Abhängigkeit. In seinem Resümee zu dem Programm versucht er, anhand dieser grundsätzlichen Thematik die Diskussionsbeiträge, die sich gewissermaßen urwüchsig, bruchstückhaft und ohne jede systematische Struktur während der Begegnungstreffen entwickelt hatten, in eine logische Ordnung bringen.

Die Ausgangsüberlegung von Brougère ist, daß Kinder und Erwachsene Produkte von Sozialisationsprozessen und damit Träger differenzierter und kulturell geprägter Vorstellungen über Erwachsensein und Kindheit sind. Der interkulturelle Austausch über Kindheit müßte also die Übereinstimmungen und Differenzen in diesen Vorstellungen ans Tageslicht bringen. Zwei Zugänge schwebten Brougère vor: über die UN-Konvention zu den Rechten des Kindes sowie über das Kind als Konsument. In beiden Themenbereichen schlagen sich seiner Auffassung nach Entwicklungen nieder, die von der eher romantischen Vorstellung vom Kind ausgehen, wie sie noch im vorigen Jahrhundert herrschte. Diese Vorstellungen, die besonders den Bereich von Kreativität und Poesie betreffen, haben sich bis in die heutigen Vorstellungen einer Trennung zwischen Kind- und Erwachsensein fortgesetzt. Das spezifisch für Kindheit gestaltete Umfeld, die auf Kinder zugeschnittenen Produkte sind ebenso Zeichen dafür wie die Naturalisierung des kindlichen Bezugs zur Welt in pädagogischen Konzepten.

Mit der UN-Konvention tritt die Entwicklung von Kindheitsvorstellungen in ein gewissermaßen globales Stadium. Wieweit sie von den nationalen Besonderheiten entfernt sein können, zeigt sich u. a. daran, daß die Gesetze in Frankreich (und nicht nur in Frankreich) in manchen Punkten nicht mit der Konvention in Übereinstimmung zu bringen sind. Die globale Definition verlangt also nach einer interkulturellen Angleichung — oder Auseinandersetzung mit den jeweiligen Vorstellungen von Kindheit. Dies im Rahmen eines Begegnungsprogramms zu realisieren war Absicht von Brougère. Deutsche, Franzosen, Engländer (und zu Beginn auch Italiener) sollten sich — ausgehend von der UN-Konvention — über ihre jeweiligen Kindheitsvorstellungen sowie die nationalen Praktiken des Umgangs mit Kindern austauschen — um vielleicht am Ende die Vielfalt kultureller Vorstellungen zu »retten«. Das zweite Thema sollte von der Perspektive aus entwickelt werden, die Postman u. a. in den letzten 10 Jahren vorgestellt haben: Das Kind wird unter dem Einfluß des Konsums und der Medien dem Erwachsenen gleichgestellt. Es ist nicht mehr Produzent seiner Wirklichkeit, sondern Konsument einer — Erwachsene und Kinder unterschiedlos ansprechenden — ökonomischen Verwertung. Ich erkenne hier und heute (vier Jahre nach Beendigung des Begegnungsprogramms) aus meiner deutschen Perspektive eine Befürchtung wieder, die ich in der französischen Diskussion um den Einfluß der amerikanischen Medienprodukte und die Macht der (amerikanischen) Ökonomie wahrgenommen habe. Hier wie dort deutet sich das »eigentliche« Thema an: Haben wir überhaupt gemeinsame Vorstellungen von Kindheit?

Sollten wir — wenn sie unterschiedlich sind — sie nicht besser in ihrer Unterschiedlichkeit beibehalten?

Pädagogik

Im Begegnungsprogramm jedenfalls wurden die eher theoretischen Fragen nach den Vorstellungen von Kind und Kindheit hinter den praktischen Fragen von Erziehung zurückgestellt. Die Probleme wechselnder Teilnehmer und ihre Interessen und Neugier gegenüber kultureller Andersartigkeit ließen ihre Aufmerksamkeit von einer die Kindheit betreffenden Situation immer wieder auf persönlich erlebte Erziehungssituationen umlenken. Die Wahrnehmungen der Teilnehmer von der »Andersartigkeit« der Erziehungsverhältnisse in *écoles maternelles* und Kindergärten ließen nur schwer die Distanzierung zu, die notwendig gewesen wäre, um sich den theoretischen Positionen überhaupt nähern zu können. Die interkulturelle Kommunikation darüber machte jedoch deutlich, daß die subjektiv als selbstverständlich erlebten und nicht bewußt in der Diskussion mitgeführten Vorstellungen von Kindheit zu teilweise als eklatant empfundenen Unterschieden in der Bewertung des Gesehenen und Erlebten im jeweils fremden Land führten.

Die Konzentration auf die jeweiligen Wahrnehmungen von Gemeinsamkeiten und Unterschieden in praktischen Erziehungsfragen führten die Diskussionen in die Felder Vorschule und Schule — nicht zuletzt, weil die meisten Teilnehmer Lehrer und Erzieher waren. Ein weiterer Grund allerdings war, daß in der Perspektive von Bildung das Recht des Erwachsenen auf Einengung der Autonomie des Kindes gerechtfertigt erschien — abgesehen davon, ob man im Verhältnis des Kindes zum Erwachsenen überhaupt von Autonomie sprechen kann: »Gehen Kindheit und Autonomie überhaupt zusammen? Wie kann man verhindern, daß Kinder entweder Erwachsenen gleichgesetzt werden oder von diesen völlig abhängig sind? Hier wird die Schwierigkeit deutlich, sich ein Kind vorzustellen, daß zugleich Kind und autonomiefähig ist.« (S. 27)

In den Diskussionen traten auf der Grundlage der unterlegten bildungspädagogischen Haltungen Vorstellungen vom Wohl des Kindes in den Vordergrund, ohne daß diese explizit diskutiert worden wären. Brougère verlagert aus diesem Grund seine Überlegungen auf das Verhältnis von Autonomie und Abhängigkeit allgemein. Er folgt damit dem Gruppenprozeß, in dem an vielen Beobachtungen in der *école maternelle* in Frankreich, in Kindertagesstätten in Deutschland und *primary schools* in England diese Themenbereiche unabhängig vom kulturellen Kontext diskutiert wurden. An der Bedeutung der Medien für Kinder wird laut Brougère deutlich, daß Erwachsene zu Kompromißstrategien neigen. Sie begrenzen die Autonomie der Kinder, indem sie diese aus ihren Vorstellungen von Kindheit heraus »der Macht des Konsums (wenn nicht gar der Begierde!) zu entziehen« versuchen. Das Wohl des Kindes kann hier als eine Metapher der Abhängigkeit des Kindes vom Erwachsenen verstanden werden.

Die Wurzeln dieses Verständnisses liegen — so Brougère — wieder in den romantischen Ursprüngen der Vorstellung einer behüteten Kindheit. Am Medienkonsum von Kindern läßt sich — so Brougère — zeigen, daß der (kulturelle) Sozialisationskontext nichts mehr von diesen romantisierenden Vorstellungen enthält. Vielmehr werden in dem Medium Fernsehen Erwachsene infantilisiert und Kinder adultisiert (S. 34). Elterliches Verhalten zwischen bevormundender Fürsorge und Laisser-faire zeigt den Zusammenhang mit der UN-Konvention auf: Fürsorge legt den Akzent auf die Unterscheidung zwischen Kind und Erwachsenem, Autonomie bezieht sich auf das, was Erwachsene und Kinder vereint. Damit hängen auch die Erziehungspraktiken — und nicht nur die der Eltern — von der jeweiligen Vorstellung über Kind und Kindheit ab, bzw. diese wird hinter den Praktiken sichtbar. In den Begegnungen spielte dieses Verhältnis von Autonomie und Bevormundung vor allem im Kontext der Wahrnehmungen des jeweils als fremd empfundenen anderen Erziehungssystems eine große Rolle. Der Unterschied in der Argumentation auf französischer Seite (*école maternelle*) und deutscher Seite (Kindergarten) bezog sich auf das jeweilige Kindheitskonstrukt: Das Kind wird in der französischen Perspektive zum »Schüler«, während es im deutschen Kindheitsideal der »Familie« zugeordnet wird. Brougère schlägt vor, der pädagogischen bzw. psychologischen Betrachtungsweise von Kind und Kindheit eine soziokulturelle Perspektive einzunehmen. Mit dieser Betrachtungsweise kann es gelingen, von verabsolutierenden Kategorisierungen wegzukommen. Man kann Widersprüche verständlich machen, die sich dann zeigen, wenn in den pädagogischen bzw. psychologischen Interpretationen von Autonomie bzw. Bevormundung der normative Aspekt das Bild von Kindheit zu bestimmen droht. Denn es sind letztlich immer die Erwachsenen und ihre soziokulturellen Konstruktionen, die den Raum kindlichen Handelns und damit auch die Möglichkeiten für kindliche Kontakte vorstrukturieren.

Perspektiven

Brisant wurde der Unterschied der Perspektiven in den Diskussionen, wenn es um die Beurteilung des jeweiligen Vorschul- und Schulsystems ging: »In Frankreich ist Autonomie (...) aus erzieherischer Sicht sekundär, während sie in Deutschland ganz im Mittelpunkt steht. Doch ist diese Autonomie als Grundlage des Lernens, des Bezugs zur Schule und vielleicht sogar des Wissens mit der Autonomie des Kindes schlechthin identisch?« (S. 49) Brougère bezweifelt dies. Der Autonomie im schulischen Bereich und der Dominanz der Familie (in Deutschland) stellt er die Autonomie im sozialen Bereich und die Distanz zur Familie (in Frankreich) gegenüber. Die soziokulturelle Organisation der Räume insgesamt, in denen das Kind Autonomie und Abhängigkeit erfahren kann, ist weitaus vielschichtiger, als die Ableitung der Autonomievorstellungen aus einer ihrer Abteilungen vermuten läßt.

In der praktischen Erziehungsarbeit, d. h. in den Wahrnehmungen bei den wechselseitigen Hospitationen, kamen immer wieder die Gegensätze zwischen Spiel und individueller Freiheit im deutschen Kindergarten und Dirigismus und vorgegebenen Aktivitäten in den französischen *écoles maternelles*² zur Sprache. Brougère versucht wiederum, diese Unterschiede nicht auf der pädagogisch-psychologischen Ebene zu belassen, sondern sie auf die soziokulturellen Konventionen zurückzuführen: Die französischen Eltern überlassen die soziale Erziehung den professionellen Einrichtungen, während die deutschen Eltern diese Aufgabe lieber selbst übernehmen (selbst wenn die Mutter deswegen auf ihr Berufsleben verzichten muß) und deshalb der Kindergarten familienergänzend strukturiert sein muß. In der kulturellen Betrachtungsweise wiederholt sich am Beispiel der Institution Schule die elterliche Perspektive: Während man in Deutschland dieser Institution skeptisch gegenüber steht, wird sie in Frankreich positiv betrachtet. Sie ist in Frankreich u. a. auch ein Ort, der die Entfernung von der Familie ermöglicht, wohingegen in Deutschland diese Entfernung weniger erwünscht erscheint. Brougère resümiert: »Die Dualität zwischen den von der Gesellschaft gerühmten Entfaltungs- und Freiheitswerten einerseits und Erziehungswerten als notwendige Voraussetzung für eine weit entfernte und infolge der rasanten Entwicklung unserer Gesellschaften recht unsichere zukünftige Freiheit andererseits scheint ganz wesentlich die Erfahrung des Kindes von heute zu prägen« (S. 53 f.). Brougère wendet seine Überlegungen zum Abschluß seines Textes auf die Begegnungsorganisation selbst an. Deutsch-französischer Jugendaustausch unterliegt demselben Widerspruch zwischen Abhängigkeit und Autonomie wie alle von Erwachsenen für Kinder und Jugendliche veranstalteten Programme: »Die interkulturelle Begegnung«, so sein Fazit, »wäre dann in der Tat ein Versuchsfeld, ein Ort, wo man das Kind in bezug auf die Tatsache betrachten kann, daß es auf vielen Gebieten die gleichen Interessen und Bedürfnisse hat wie die Erwachsenen« (S. 63). Damit bleibt allerdings die Frage nach der Autonomie des Kindes — zumindest aus französischer Sicht — letztlich offen.

Anmerkungen

- 1 Brougère, Gilles: Abhängigkeit und Autonomie. Vorstellungsbilder und Status des Kindes in unserer zeitgenössischen Gesellschaft, Arbeitstexte Nr. 17, herausgegeben vom Deutsch-Französischen Jugendwerk (ohne Ort und Jahr).
- 2 Vollkommen verständlich wird eine solche Diskussion wahrscheinlich erst, wenn man deutsche Kindergärten und französische *écoles maternelles* aus eigener Anschauung vergleichen kann (vgl. hierzu: Oberhuemer, Pamela / Ulich, Michaela: Kinderbetreuung in Europa. Tageseinrichtungen und pädagogisches Personal, Weinheim 1997).